

wertung des Subjekts und dessen Gefühlsbeziehungen wieder rückgängig gemacht und den Fokus vom natürlichen Tod weg noch mehr zum metaphysischen hin verlagert hat. Die Kirche hat dabei, durchaus in die kulturelle gesellschaftliche Modernisierung eingeflochten, eine spezifisch katholische Alltagskultur geformt. Die zunehmende Verkirklichung und der theologische Antimodernismus mit modernen Mitteln kann so als Kehrtseite der Säkularisierung der anderen gesellschaftlichen Teilsysteme gedeutet werden (S. 370f.). So ist dem Vf. eine instruktive und theoretisch reflektierte Sicht von Sterben und Tod in der katholischen Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts gelungen; gelegentliche Fehler im Latein (S. 189, 287, 301) und der tendenziell doch stark normative Zuschnitt seiner Quellen mindern den Wert seiner Studie nicht.

Münster

Klaus Unterburger

Gilley, Sheridan, Stanley, Brian (Ed.): *The Cambridge History of Christianity. Vol. 8: World Christianities c. 1815 – c. 1914*, Cambridge, University Press, 2006, XVI, 683 S., Geb., 0-521-81456-1.

Das schiere Buchprojekt, die Weltgeschichte der Christenheit im 19. Jahrhundert in einen Band von knapp 700 Seiten zu fassen, nötigt dem Leser einen gehörigen Respekt ab, vielleicht gepaart mit einem gewissen Argwohn. Das gilt selbst auch für die angelsächsische Wissenschaftstradition, die sich damit bekanntlich etwas leichter tut als zum Beispiel die deutsche, „gründliche“ Darstellungsform. Tatsächlich sind auch die weitaus meisten Autoren an angelsächsischen Universitäten tätig und auch „native writer“. Um es vorweg zu nehmen: Ja, es geht, und die Lektüre hinterlässt nicht nur gründliche Information, sondern auch mannigfache Anregungen!

Der Reiz des Bandes liegt in der Komposition der Beiträge: Es wird keine additive Darstellung von Kirchengeschichten der diversen Welteile geboten, sondern eine inhaltliche Dreiteilung vorgenommen, die auch dem Umfang nach durchgehalten wird: Teil I beschreibt unter dem Titel „Christianity and Modernity“ durchgehende institutionelle, theologische, gesellschaftsgeschichtliche und kulturelle Veränderungen in der Präsenz des Christentums aller Konfessionen in dieser Epoche, u. a. das Papsttum, die Theologie und ihre Rebellion gegen die Aufklärung, die Mobilisierung der freikirchlichen Bewegungen, die neue katholische Frömmigkeit, den allgemeinen Bedeutungsgewinn weiblicher Aktivitäten, Architektur, Kunst, Musik, Literatur, Wissenschaft, Soziales Denken und die

oft schwierige Gemengelage zwischen Erweckungsbewegungen und Irreligiosität. Teil II konzentriert sich sodann auf das sicherlich für das 19. Jahrhundert zentrale Feld „The Churches and National Identities“, womit eine Konzentration auf Europa und Nord- und Südamerika verbunden wird. Teil III befasst sich mit der Expansion der Christenheit in die bis dahin nicht oder kaum von Christen bewohnten Welteile, und zwar nun geographisch ausgerichtet und durch besondere Kapitel über die afro-amerikanischen Christen und das Verhältnis von Mission und Sklaverei ergänzt. Ergänzt wird der Band durch eine 50seitige Auswahlbibliographie und einen Index (Eine gewisse Lücke hinterlässt der auch von den Herausgebern bedauerte Umstand, dass die Orthodoxe Christenheit in diesem Buch leider keine Berücksichtigung findet; diese Schlagseite soll durch einen besonderen Band ausgeglichen werden).

Welche Einsichten erschließen sich aus diesem Band als Ganzem, über die einzelnen – hier nicht zu referierenden – Entwürfe hinaus? Erstaunen weckt in jedem Fall immer wieder, wie vielfältig sich im kleinen Weltteil Europa die Gefüge zwischen den christlichen Konfessionen, Gesellschaft und Staat ausformen und verändern konnten. Und dennoch bleiben Gemeinsamkeiten von den Fjorden Norwegens bis ins Kastilische Hochland: Eine intellektuelle Gegenbewegung zur Aufklärung, die Mobilisierung neuer personeller Ressourcen, besonders der Frauen, der Ordensgemeinschaften, die besondere Rolle von Erweckungsbewegungen, deren Konflikte mit liberalen Christen, aber auch der Umstand, dass letztlich eine Entflechtung derjenigen älteren Strukturen in Gang kam, die auf einer Identität von Staat und Kirche beruhten. Die Dynamik der Entwicklung war freilich unterschiedlich und gerade in den südeuropäischen katholischen Staaten wurden die Konflikte sehr früh und mit großer Vehemenz ausgetragen und liefen dann z. B. in Frankreich oder Portugal auf die Trennung von Staat und Kirche hinaus. In Nordeuropa verliefen die Prozesse langsamer, indem etwa in Skandinavien überhaupt erstmalig seit 1837 der *Begriff* einer „Staatskirche“ erscheint, was insoweit ein Novum markierte, als damit immerhin eine semantische Differenzierung zwischen *salus publica* und ewigem Heil signalisiert wurde (S. 350f.). Die entscheidenden Akteure waren in Skandinavien die Erweckungsbewegungen und die Liberalen – die auch chronologische Parallele zur Rolle der Katholiken in Preußen drängt sich hier unmittelbar auf. Die eingeschlagene Richtung einer Entflechtung von Kirche und Staat war aber jedes Mal dieselbe. Der von Brian Stanley, einem der Herausgeber, verfasste Ausblick auf

das Jahr 1914 hebt deshalb auch auf eine grundlegende Ambivalenz der Entwicklungen des Christentums ab: Einerseits waren im Zusammenspiel von weltweiter Missionsbewegung und Nationalbewusstsein um 1900 sehr selbstbewusste Erwartungen hinsichtlich der Zukunft des Christentums zu vernehmen, insgesamt bei den Protestanten vielleicht noch vernehmlicher als bei den Katholiken, aber andererseits wurde im Moment der globalen Expansionsbewegung des Christentums das europäische Fundament der Kirchen doch merklich schwächer. Allerdings wurden sich die Kirchen dieses Umstands erst nach dem Ersten Weltkrieg bewusst.

Bochum

Wilhelm Damberg

Haag, Norbert: *Protestantisches Milieu in der Provinz*. Das württembergische Dekanat Herrenberg 1918 bis 1945, Quellen und Forschungen zur württembergischen Kirchengeschichte, Bd. 19, Epfendorf a.N., Bibliotheca academica Verlag, 2007, 333 S., Geb., 978-3-928471-60-2.

Milieustudien zu einzelnen lokalen oder regionalen Forschungsschwerpunkten haben bzw. hatten in den 90er Jahren Konjunktur; ihr Beitrag insbesondere zur Erforschung der Rolle des Katholizismus im Rahmen der Gesellschaftsgeschichte zwischen Kaiserreich und früher Bundesrepublik steht außer Frage. Im Rahmen der protestantischen Kirchengeschichtsforschung ist dieser Ansatz bislang aber nahezu nicht benutzt worden; schon insofern stellt „Das protestantische Milieu in der Provinz. Das württembergische Dekanat Herrenberg 1918 bis 1945“ von Norbert Haag, Mitarbeiter am Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart und somit direkt „an der Quelle“, ein interessantes Projekt dar, von dem generellen Verdienst, eine arbeitsintensive Regionalstudie vorgelegt zu haben, einmal abgesehen.

Haag entwirft in drei methodisch je differenziert begründeten Teilkapiteln ein Gesamtpanorama des Protestantismus im südwestlich von Stuttgart gelegenen Dekanat Herrenberg. Während im ersten Teil auf der Basis eines sozialmoralischen Milieubegriffs die „Morphologie der protestantischen Volksfrömmigkeit“ im Mittelpunkt des Interesses steht, will der Autor im zweiten Teil mit Hilfe eines wissenssoziologischen Erfahrungsbegriffs die pastorale „Wirklichkeitssituation“ in der NS-Zeit nachzeichnen, ehe er im dritten Teil eine „Interpretation der Ergebnisse der Reichs- und Landtagswahlen im Dekanat Herrenberg“ vornimmt (12).

Die Ergebnisse sind spannend zu lesen: Im ersten Teil rekonstruiert Haag im Bereich der

Frömmigkeit vor dem methodischen Hintergrund einer „dichten Beschreibung“ (53) im Kontrast zur normativ vorgegebenen protestantischen „Volkskirche“ die „Struktur populärer Religiosität“ anhand der je unterschiedlichen Positionen von „religiösen Virtuosen“ (65), „bäuerlicher Bevölkerung“ (74), Arbeiterschaft (78) und der Geistlichen im dörflichen Kontext (82). In der Gesamtschau identifiziert er – im Anschluss an Lepsius – eine „traditionale Lebenswelt“, die er analytisch mit dem Begriff „protestantisches Milieu“ im Sinne eines sozialmoralischen Milieus fasst, und in der er Religion als „dominante Matrix der Weltauslegung“ mit den Funktionen Identitätsstiftung und Heilssicherung (93) einordnet. Der Religion schreibt er im ländlichen Raum über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg eine starke Eigendynamik und – mit Ausnahme der Arbeiterschaft – Eigengesetzlichkeit zu.

Der zweite Teil steht ganz im Zeichen der Beschreibung des Verhältnisses von Protestantismus und Nationalsozialismus im lokalen protestantischen Milieu unter Benutzung der „Typologie protestantischer Gruppen- und Konfliktverhaltens“ (98, im Anschluss an Gailus). Hierbei kam der im ersten Kapitel beschriebenen Frömmigkeit eine besondere Bedeutung zu, da aus der „in die soziale Praxis eingelassenen Kirchlichkeit“ (113) nach einer Phase des „Vertrauensvorschusses“ (135) eine weitgehende Immunität der Gemeinden gegenüber der „säkularen, biologistischen Weltanschauung des Staates“ wie auch den „neuen Strömungen völkischer Religiosität“ (169) folgte, bei gleichzeitiger Tendenz zum „angepassten“ Verhalten im Sinne der Gailusschen Terminologie (173). Die mehrheitlich entlang der Linie des Landesbischof Wurm optierende Pfarrerschaft setzte den Institutionen des NS je nach Persönlichkeitsstruktur zusätzlich unterschiedliche Abgrenzungslinien entgegen (158–162), insbesondere in den Konfliktfeldern Jugendarbeit und Religionsunterricht (162–166).

Insgesamt ist Haag ein instruktives Werk gelungen, das hochinteressante Schlaglichter auf protestantische rurale Frömmigkeit wirft und dem Anspruch, einen Beitrag zur Aufarbeitung der gemeindlichen Orientierung unter dem NS zu leisten, weitgehend nachkommt. Dennoch sind die in der Einleitung erwähnten Entstehungsphasen deutlich wahrnehmbar; der Gesamtzusammenhang geht bei den drei Blöcken etwas verloren. Die Folge ist ein Verlust an begrifflicher wie auch an analytischer Schärfe. So ist die teils unklare, trotz Zitation anderer Begrifflichkeiten stark an Lepsius orientierte Milieubegrifflichkeit interpretatorisch kaum ausreichend, die be-